

5 Fragen an... Carolin Hartmann

Wer bist du?

Carolin: Okay. Ich bin Carolin Hartmann. Ich bin Yogalehrerin, Tänzerin, Schriftstellerin und Performerin. Und ich bin eine *weiße* Frau. Ich benutze aufgrund meiner chronischen Erkrankung einen Rollstuhl. Ich habe eine körperliche Einschränkung und ich trage eine rosa Weste und habe kinnlanges hellbraunes Haar. Und ähm...genau das wars.

Was ist deine Verbindung zu Making a Difference?

Carolin: Also die erste Ausschreibung, die war 2018, da wurden Nachwuchs-Choreograf*innen gesucht. Also hatte man die Möglichkeit, eine Idee zu formulieren, die man zu einer Residenz machen wollte. Und irgendwie hatte ich eine tolle Idee, die ich gerne machen wollte, hatte aber das Gefühl, ich bin keine Choreografin, ob ich da überhaupt mitmachen kann? Und ein Freund von mir, ich erinnere mich an seine Worte, hat gemeint: Du musst so eine Idee ausformulieren und sie erstmal auf die Welt bringen. Wer weiß, wofür es gut ist. Dann habe ich es ausformuliert und habe nicht gewonnen bei der Ausschreibung. Aber ich habe einen Halbjahres-Tanzgutschein bekommen und wurde auch eingeladen zu einem Kennenlernen-Treffen. Ich hab' dann erstmal verstanden wie das ganze Netzwerk funktioniert. Es gab die Newsletter und mir ist der Einstieg gelungen in Making a Difference. Und dann 2019 auf die Residenz habe ich mich wieder beworben und tatsächlich auch gewonnen damals. Das war auch sehr schön. Das war eine andere Arbeit, die ich mit einer Tanzpartnerin gemacht hatte. Und 2020 war dann die Koproduktion. Da hatte man eigentlich die Möglichkeit, noch mal das fortzusetzen von der Residenz. Und da habe ich dann quasi die Idee noch mal aufgefasst, die ich 2018 hatte. Also als mich zum ersten Mal beworben hatte, sodass ich tatsächlich die Idee umsetzen konnte.

Woran hast du während deiner Residenz und Koproduktion gearbeitet?

Carolin: In der Residenz hatte ich mit meiner Tanzpartnerin damals das Stück "Birds". Da waren wir Vögel und das hatten wir schon länger aufgeführt. Und in der Residenz wollte ich das Stück um ein Solo erweitern und meine Bordering Methode einsetzen. Da geht es viel um Grenzerweiterung, körperliche Grenzerweiterung. Eine Methode, die ich selbst entwickelt habe, wie ich quasi mit Bewusstsein die Kommunikation zwischen Körper und Geist verbessern kann und so die Grenzen gewissermaßen erweitern kann. Und das durfte ich weiter erarbeiten bei der Residenz. Und in der Koproduktion ging es dann mehr um den heilsamen Zustand. Also es ist ja auch immer die Kommunikation zwischen Körper und Geist, die mich interessiert. Die Poesie zwischen Geist und Materie, wie ich es nenne, dieses Zusammenspiel. Wie bringe ich den Geist dazu, dem Körper die volle Aufmerksamkeit zu schenken? In welchem Zustand muss der Geist eigentlich sein, damit das Nervensystem runterfährt, lernen kann? Es war die Suche nach dem gesunden Zusammenspiel von Körper und Geist, die ich da ein bisschen erforscht habe.

Woran arbeitest du gerade [April 2023]? Was interessiert dich gerade künstlerisch?

Carolin: Genau. Ich mache vor allem die Bewegungsforschung. Fast allen meinen künstlerischen Projekten liegt die Kommunikation zwischen Körper und Geist zugrunde. Die Poesie zwischen Geist und Materie, wie ich es nenne, und das ist dieses von innen nach außen. Sowohl im Yoga sehe ich das als meine Berufung. Es geht gar nicht darum, was man bewegen kann, wie groß die Bewegung ist, sondern vor allem wie der geistige Fokus dabei ist, wie konzentriert man ist. Und bei der Bewegungsforschung eben auch. Und ich performe auch auf der Bühne. Da sieht man mich, wie ich eine körperliche Bewegung mache und kann dann im Voiceover den Teil, den ich dazu geschrieben habe, als meine mentale Empfindung, dabei mitverfolgen. Und man kann sich dann ein Bild machen, welche Emotionen in mir ausgelöst werden bei der Bewegung, um so diese Bewegungsforschung zu vermitteln. Weil ich spüre, durch meine neurologische Erkrankung, eine gewisse geistige Abspaltung zwischen Körper und Geist bei mir. Da ist so viel, was mein Körper eben nicht ausdrücken kann, was noch in mir drin ist. Genau, und das versuche ich eben, indem ich schreibe, dem Ausdruck zu geben und dem gerecht zu werden, also in der Bewegungsforschung.

Was wünschst du dir als Künstlerin mit Behinderung für die Zukunft?

Carolin: Ich würde mir wünschen für die Zukunft...das ist ein bisschen schwierig, weil auf der einen Seite waren für mich jahrelang sehr viele Türen verschlossen aufgrund meiner körperlichen Behinderung, sei es im Yoga, wo ich mich nicht so frei gefühlt habe, einfach Yogalehrerin zu sein oder auch geschweige denn Tänzerin oder Choreografin, was auch immer. Und genau, mittlerweile sind mir natürlich sehr viele Türen auch gerade deswegen geöffnet worden und das finde ich auch alles ganz toll. Aber es ist noch ganz schwierig, das merke ich sogar bei guten Freunden von mir, so über den Punkt rauszukommen, wo die Behinderung einfach überhaupt keine Rolle mehr spielt. Wo meine Bewegungsforschung gesehen wird. Denn das ist so ein individuelles Ding, da geht es nicht um körperliche Einschränkung. Das kann jeder für sich anwenden. Ich will endlich den Punkt erreichen, wo jeder, wenn er sieht, was ich mache, über seinen Körper und seinen Geist nachdenkt, über seine Beziehung von beiden. Und das finde ich unheimlich schwer, weil ich so schnell "mutig, authentisch, inspirierend" als Stempel drauf habe. Alle, oder zumindest meine Freunde, finden es so toll, was ich mache. Und es ist so unkritisch gegenüber dem, was es eigentlich ist am Ende. Das würde ich mir wünschen, dass, ja, dass man es endlich mal darüber hinausschafft.